



Cuno Amiet, Wintersonne, Öl auf Leinwand, um 1927; Copyright: M. + D. Thalmann, Herzogenbuchsee; Foto: SIK-ISEA, Zürich, Privatbesitz.

«Ich habe mich schon selber darüber gewundert, wie verschieden ich male», äusserte Cuno Amiet im Gespräch mit Kunsthistoriker Gotthard Jedlicka, «das eine Mal so, das andere Mal anders. Ich weiss auch, dass man mir das häufig vorwirft. Ich habe nie recht verstanden warum. Aber ich habe gelegentlich darüber nachgedacht, worauf das zurückgehen möge. Ich bin darauf gekommen, dass es wahrscheinlich mit meiner Herkunft zusammenhängt. Die Familie stammt väterlicherseits aus einem Geschlecht, das ursprünglich in Montpellier beheimatet war. Ein Amiet soll im dreizehnten Jahrhundert von dort in die Schweiz eingewandert sein. Im Verlauf von Jahrhunderten ist viel schweizerisches Blut hinzugekommen. Meine Mutter stammt aus einer Familie Cattani aus Engelberg. Das alles wirkt sich, so nehme ich an, in mir und meiner Malerei aus. Ich bin darüber nicht unglücklich. (...) Von der Stunde an, (...) da man sich sieht und erkennt, wie viel Herrliches schon geschaffen wurde, gesellen sich auch die Einflüsse dazu. Ist eine Entwicklung ohne Einflüsse denkbar? Ich erlaube mir auch heute noch, das Gute dort zu nehmen, wo ich es finde (...). Solange man lebt, nimmt man Einflüsse auf; solange man lebt, vermag man aber auch zu beeinflussen.»

Viola Radlach, aus: Das Werk im Kontext seiner schriftlichen Zeugnisse, in: Cuno Amiet. Die Gemälde 1883 - 1919, SIK, Scheidegger & Spiess

